



Abend-

Zeitung.

242.

Sonnabend, am 9. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Cum
CAROLINA AUSTRIACA
inter populi laetabundi clamores
Dresdam intraret
Sole pulsus nubibus et pluviis
subito exsplendescente
a. d. VII. Octbr. MDCCCXIX.

Terra sitit. Dolet Autumnus. Jubet arva rigari.
Depluit e cornu gutta beata Dei.
Sed subito Austriacum sidus tibi, Dresda, refulget.
Imber abit. Puro Phoebus ab axe micat.
Accipit en laetis populus clamoribus omen:
FRIDRICO nostro stat sine nube dies!
Ast inter Solis radios novus ingruit imber.
Quis prae laetitia temperet a lacrymis?

Seht, es durstet die Erd'. Es erbarmet den Herbst-
gott. Es regnet!
Aus dem Horne des Gott's träufelt das seg-
nende Nas.
Aber plötzlich erglänzet, o Dresden, Oesterreichs
Stern dir.
Und der Regen entflieht. Glänzend lacht Phö-
bus herab.
Und mit Freudengeschrei ruft Heil der Bedeutung
die Volkschaar.
Unserm Friederich glänzt wolkenlos heute
der Tag.
Doch es träufelt der Regen von neuem zwischen den
Strahlen.
Sagt, wem preste die Luft freudige Thränen
nicht aus?
Böttiger.

Die Todesbotin. (Beschluß.)

Entsetzen sträubte das Haar desselben — und er war eben im Begriff, etwas Näheres über die furchtbaren, räthselhaften Worte des Kindes einzuziehen, als die Thür aufging und der Wirth eintrat. Dieser wunderte sich sehr, als es seinem Gast nicht schmecken wollte. Jetzt bemerkte er das kleine Mädchen und hieß sie zornig das Zimmer meiden, indem es Zeit sey, zu Bette zu gehen und die Pflegermutter ihrer harre. Es entfernte sich stillweinend.

Schon war es gegen Mitternacht, das Unwetter vorüber — die Wolkenmasse zertheilt und eine schöne Winternacht war eingetreten. Er hatte sich mit dem Wirth in ein kurzes Gespräch eingelassen, doch dieser mahnte ihn, sich zur Ruhe zu begeben, ging mit dem Lichte und den Effecten voran und der Gast folgte ihm, mit Bangigkeit im Herzen, nach. Ein kleines, nicht sehr warmes Zimmer nahm ihn auf. Jener wünschte ihm die beste Nacht und empfahl sich.

Jetzt hatte der Reisende erst Muse, über die räthselhaften Worte des Kindes nachzudenken. Möglichkeit reihte sich an Möglichkeit. Daß er etwas zu befürchten habe und unter Mördern sey, schien ihm beinahe gewiß. Er überlegte mit vieler Fassung und Geistesgegenwart das Mißliche seiner Lage. Guter Rath war hier theuer. Seinen Weg fortzusetzen,

durfte er nicht wagen, da dieses ihn verrathen und den Mördern bloßgegeben hätte. Das Resultat des Hin- und Herinnens war, daß er die Nacht zu durchwachen beschloß. Auch verfiel er auf folgende List.

Er verschloß mit vielem Geräusch die Thür, verstopfte das Schlüsselloch und löschte das Licht aus. Der Mond schien hell in das Zimmer. Er machte von einigen Kissen des Bettes eine menschenähnliche Figur, der er seinen Pelz anzog, seine Mütze aufsetzte und sie in's Bette legte. Er selbst aber untersuchte seine doppelläufige Flinte und stellte sich bei dem Ofen hinter die Thüre, die, im Aufgehen, ihn den Augen des Eintretenden entziehen mußte. So harrete er mit klopfendem Herzen auf den Ausgang der Sache eine ziemliche Zeit, und glaubte schon, seine Furcht sey ungegründet und das Kind habe ihn vielleicht, in seiner Einfalt, getäuscht, als — ein Geräusch auf der Treppe ihm die höchste Aufmerksamkeit und Vorsicht gebot. Leise schienen sich einige Personen der Thüre zu nähern. Man horchte. Ein Nachschlüssel öffnete nun leise die Thüre, die ganz offen blieb und den Reisenden völlig den Blicken des Wirths entzog, der mit einer geladenen Flinte sich dem Bette näherte und in einiger Entfernung stehen blieb. Er legte auf die im Bette liegende Figur an, drückte ab, und — stürzte selbst durch einen zweiten Schuß von hinten getroffen, den der Reisende nach ihm that und der ihn nicht verfehlte, zu Boden. Ein schmerzvolles Stöhnen bezeichnete den Hingang des Mörders. —

Der zweite Schuß hatte Aufmerksamkeit erregt. Der Begleiter des Wirths, ein feiger Knecht, entfloh. Der Aberglaube leitete seine Schritte. Er glaubte jetzt mit Kobolden und Teufeln zu thun zu haben. Diese Furcht mochte er auch dem unten harrenden Weibe des erschossenen Wirths eingeimpft haben, denn Beide wurden selbänder unsichtbar. Der Reisende glaubte sich dennoch nicht außer Gefahr. Er verrammelte, nachdem der Mordgehülfe die Treppe heruntergepoltert war, die Thüre von innen und brachte so die Nacht, in Gesellschaft des Leichnams, zu, da er sich nicht getraute, das Stübchen zu verlassen. So wartete er den Tag ab und zu seinem Glück erschien mit diesem eine Anzahl russischer Fuhrleute, die er aus dem Fenster um Hülfe und Beistand anrief. Sie machten Halt, eilten zu seiner Rettung herbei und fanden nie-

mand in dem untern Theil des Hauses vor. Bald war er aus seiner peinlichen Lage befreit.

Er erzählte die Geschichte seiner angstvoll überstandenen Nacht, die Art und Weise, wie er gerettet sey und zeigte ihnen den Leichnam. Am meisten bedauerte er, seine kleine Lebensretterin nicht mehr vorzufinden. Sie stellten hierauf gemeinschaftliche Untersuchungen an, entdeckten mehreres, was sie auf die Vermuthung von schon früher verübten Mordthaten brachte und, zur großen Freude des Geretteten, das arme, kleine Kind, halb erstoren und zitternd hinter einem Haufen von Heu geboren. Voll Dankbarkeit schloß er sie in seine Arme, versprach ihr, sie mit sich zu nehmen und Vaterstelle bei ihr zu vertreten. Ermuntert durch das freundliche Benehmen des Mannes, und da sie hörte, daß ihre grausamen Pflegeältern nicht mehr da wären, erzählte sie manche Greuelthat und zeigte eine, in einem Winkel des Hauses befindliche, Oeffnung in den Weipus-See, worein die Gemordeten versteckt worden waren, um allen Verdacht von sich abzulenken. Sie selbst gab sich als die unglückliche Tochter eines solchen Gemordeten an, und rührte die Herzen Aller, durch ihre Unschuld und ihre Thränen. Voll Hoffnung, Liebe und Dankbarkeit schmiegte sie sich an ihren künftigen Versorger.

Die Fuhrleute zerstörten, zur Warnung für andere Reisende, das Mordnest bis auf den Grund — der Leichnam ward der nächsten Polizeibehörde überliefert, wo der Verwalter die genaue Anzeige des ganzen Vorfalles schriftlich niederlegte. Er ließ das Kind, seine Retterin, bis zu seiner Zurückkunft von Narwa, an diesem Orte, beendigte glücklich seine Geschäfte und nahm sie dann nach seiner Heimath mit, wo er sich ihrer wesentlich annahm und ihr eine gute Erziehung geben ließ. Nie verlosch das Gefühl der Dankbarkeit in seinem Herzen. Und da er sie später immer näher kennen lernte, ein gutes Herz, Talente und alle Anlagen einer einstigen guten Hausfrau sich frühe bei ihr entwickelten, wählte er sie zu seiner Lebensgefährtin.

Dankbarkeit, Liebe, Achtung sind die Stützen ihres häuslichen Glücks und erfüllen jeden mit Bewunderung über die Wege, auf denen die Vorsehung zuweilen den Sterblichen leitet. Mit aufrichtiger Theilnahme an dem Glücke der auf eine so sonderbare Weise vereinten Gatten und dem wärmsten Dank für die freundliche Bewirthung, verließ ich des andern Tages die gastliche Wohnung,

und bald begrüßten mich die Thürme von Livonia's freundlicher Hauptstadt, von welcher ich lange abwesend gewesen war, und deren Mauern mich, mit allen Rückerinnerungen der Vergangenheit, schützend umfingen.

Ueber die Heirathgebräuche der Japanesen *).

In dem untenangeführten Werke findet sich unter andern die Uebertragung eines japanischen Buches, Namens: Koure Kesi foukouro, oder: der Sack mit Heirath-Mohnkörnern, in welchem alle Hochzeitgebräuche der Landleute, Künstler und Kaufleute dieses Staates genau beschrieben und mit Kupfern, welche auch die franz. Uebersetzung liefert, erklärt sind. Da diese drei Klassen unter die weniger angesehenen in Japan gehören, so kann man aus der Menge kleiner Gebräuche, die ihnen bei ihrem Heirathen vorgeschrieben sind, auf die schließen, welche Vornehmern obliegen, und es wird sich daraus ergeben, daß die Japaner das ceremoniöseste Volk in der Welt sind, und selbst die in dieser Hinsicht so berühmten Chinesen nicht mit ihnen verglichen werden können. Alles ist bei ihnen vorausgesehen, beschrieben und geordnet. So macht man eine genaue Liste von den Geschenken, die der Bräutigam den Aeltern der Braut schicken muß, und die wieder ihm, seinen Aeltern und dem Mittelsmann, einer bei dem Heirathen der Japaner und Chinesen sehr nothwendigen Person, gesendet werden müssen. Anzahl und Art dieser Geschenke werden durch Gewohnheit bestimmt. Man nimmt sie, selbst bei gemeinen Leuten, mit großer Feierlichkeit an, und giebt Quittungen darüber mit genauer Angabe der einzelnen Gegenstände. Unter denen, die der Braut geschickt werden, befinden sich auch Bücher aus dem Gebiete der Dichtkunst und Moral, ja selbst das Hochzeitsritual wird nicht vergessen. Verlobung und Hochzeit wird an einem und demselben Tage, ohne Zugewesenseyn eines Priesters, gehalten. Ein merkwürdiger Umstand in einem Lande, das so lange unter einer theokratischen Oberherrschaft war, und es zum Theil noch ist. Der hauptsächlichste Ritus dabei ist der, daß die Neuvermählten mehrere Schlucke Sakki, oder starkes Bier, trinken müssen,

*) Aus Titsingh Ceremonies usitées au Japon etc. Paris. 1819.

und die Hauptrollen dabei spielen zwei junge Mädchen, die als Paranympfen angestellt zu seyn scheinen, und wovon die eine der männliche Schmetterling, und die andere der weibliche Schmetterling, in Bezug auf die Bilder, womit die Gefäße, die sie tragen, geschmückt sind, heißt. Schmetterlinge sind in Japan die Sinnbilder ehelicher Treue, weil, wie man sagt, diese Insekten immer Paar und Paarweise fliegen.

Die kleinlichen Vorschriften, welchen die unbedeutendsten Handlungen der beiden Gatten und ihrer Beistände bei der Hochzeit unterliegen, nehmen, nebst der Beschreibung der Gegenstände, die dabei vorkommen, mehr als 100 Seiten in obgedachtem Werke ein, und endigen mit einem Wörterbuche japanischer Worte, die dabei vorkommen, und welche, nach der dortigen Etikette, bei dieser Gelegenheit gesprochen oder vermieden werden müssen. Unter die letztern gehören z. B. die Ausdrücke: Abschied nehmen, sich trennen, ändern, unbeständig u. s. w. Solche Worte würden für die neue Verbindung als ein böses Zeichen angesehen werden, und man muß sie daher sorgfältig vermeiden.

Was das letztere betrifft, ist dies noch mehr der Fall bei allem, was auf Begräbnisse Bezug hat. So nennen die Japanesen z. B. ein Grab Tsoutsikoure, einen Erdhaufen; um anzudeuten, daß ein Mensch krank sey, sagen sie, er sey yasoumi, d. h. er müsse zu Hause bleiben. Wenn sie von Todten sprechen, nennen sie sie navarou, anders wohin Gerufene.

L h. H e l l.

L o g o g r y p h.

O des Unterschiedes, den ein einzig Zeichen,
An die Stirne mir geheftet, machen kann!
Blüthen hauchte den Orange-Zweigen
Selbst mein Winter einst und goldne Früchte
an.
Aber seit du jenes Zeichen mir gegeben,
Fährdet oft des Lenzes Frost in mir das Leben,
Und von ew'gen Reizen südlicher Natur
Trägt mein Sommer selbst nur eine matte
Spur.

A l b. S c h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

St. Petersburg, den 31. Julius 1819.

Am 14. Julius brannte es in der Kolonna, unfern der Anfahrt und Abfahrt des Dampfschiffes. Das Feuer soll auf einer Barke ausgekommen seyn, durch die Art und Weise, wie der Russe wegen mit dem Elemente umgeht. Zwei große und mehrere kleinere Talg-, Del- und Hanf-Schiffe sind aufgebrannt. Der Brand der fettigen Materie, beim Untergang der Sonne, gewährte einen imposanten Anblick. Der Monarch selbst, die Prinzen und viele Große waren zugegen; allein gerettet konnte nichts werden. Der Schiffer einer Talg-Barke schrie herzzerreißend, in der Nähe derselben, um Rettung für seinen Sohn, einen jungen Menschen von 18—20 Jahren, der mitten auf dem Schiffe stand, und um und neben sich das flüssige Feuer, das die ganze Gegend der Newa in einen Höllenrachen verwandelt hatte. Keine Rettung, der Knabe verbrannte unter Zetergeschrei. Der Brandschaden soll sich auf einige Millionen belaufen.

Der Acquilibrift Finardi giebt noch immer seine Vorstellungen auf dem Stückhof, in der Manege der 1sten Artillerie-Brigade und auf der Insel Christowsky, und findet Zulauf.

Am 24. Julius starb nach einem kurzen, aber schmerzhaften Krankenlager, der Minister des Innern, Kassadableff. — Der Monarch hatte schon den 22. Jul. Abends, von Ezaars-koe-Zello aus, die Reise nach Argangel angetreten. Mehrere Troschken (Wurstwagen) sind ihm vorausgegangen, weil Derselbe von Archangel, an der Grenze von Lappland, die elendesten Wege passieren muß, um nach Finnland zu kommen. Von Finnland kehren Se. Majestät in Dero Residenz zurück, auf kurze Zeit wie es heißt, um von hier wiederum nach Curland, von da nach Warschau zu reisen. Ueberall wird Heerschau gehalten. Von Warschau werden Se. Maj. über Moskau nach Ihrer Residenz zurückkehren. Das Namensfest Ihres Maj. der Kais. Mutter, welches sonst gewöhnlich in Peterhoff und Oranienbaum gefeiert wurde, fand in Pawlowsky am 22. Jul. statt, aber ohne alle Volk-Ergötzlichkeiten. Die Menge strömte zu Fuße und zu Wagen hinaus, kehrte aber mit unerfüllten Wünschen zurück. Von den Hof-Herren und Damen wurde Abends französische Comödie gegeben. Einige Tage vorher gaben dort die russischen Hoffchauspieler eine National-Vorstellung. Poffen, Baudewilles und National-Vorstellungen sind der Pol, um den sich das hiesige Kunstwesen auf dem großen russischen Theater dreht. Man kann wahrlich von diesem Afterswesen der Kunst und dieser Bühne nicht sagen, sie hat

„die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
„und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
„aus dieser edeln Säulen-Ordnung an,
„und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen etc.
„Denn nur der große Gegenstand vermag
„den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen,
„im engern Kreis verengert sich der Sinn,
„es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken etc.
„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“

Von solchen Ansichten geht nun einmal die hiesige Kunstverwaltung schlechterdings nicht aus. Belustigung des Pöbels für eine volle Klasse. Darum müssen in alle den National-Stücken die Me-

chanik, Maler und Schneider, Tänzer und Figurant, Sänger und Chorist alles anbieten, um einer solchen Olla Potrida von Gedankenspähnen den gehörigen Lampen effect zu geben. — Viele ertragen das Lampenlicht, oder Del, nicht einmal, und ersterben mit ihrem Verdunsten. Wenige kehren in's Leben zurück. Neulich wurde von Mr. August „Das Sommerfest“ aufgeführt, oder besser, aufgewärmt, und ist einigemal wiederholt worden. Mehr gefällt von Mr. Didlot „Ravul de Kreki, Tanzstück in 4 Akten, worin Mr. August und Mad. Kollossowa, die ältere, sich auszeichnen und gefallen, als Ravul und dessen Gattin. Vor kurzem farb der Balletmeister Walberg. Die kaiserl. Theater-Direction gab seinen 6 hinterlassenen Waisen eine Vorstellung zum Besten, die ziemlich besucht war. „Der Mörder und die Waife“, Drama in 3 Akt, mit der neu für's deutsche Theater dazu komponirten Musik von Herrn Mesh, ist bei den Russen in die Scene gestellt worden; obgleich die Darstellung mit der der Deutschen keinen Vergleich aushalten kann, so hat denn doch das Ding ein Paar Mal wiederholt werden können, weil zwei Damen, nämlich Mad. Kollossowa, die ältere, und Dlle. Pichutina, hinter einander mit der Hauptrolle „Victorin“ wechselten. Die Rollen sind bei den Russen, als Hauptsache, immer gut gelernt, und wenn auch von keiner Plastik, von keiner Charakteristik eines zu gebenden Menschen die Rede sein kann, so fließen ihnen doch die Worte vom Munde wie Wasser. Mad. Mariane Sessi hat ein kleines Quartier in einer entlegenen Straße bezogen, und giebt Unterricht im Singen; den Cyklus ihrer Vorstellungen hat sie zuletzt bei fast leerem Hause beendet. Auch hier wird von Mad. Catalani's Ankunft viel geredet. Die Neugierde, die berühmte Sängerin zu hören, ist auf's Höchste gespannt. Wenn ihre Classicität, mit einem Maßstabe gemessen, Vergleichen gegenüber gestellt werden darf, so erinnern wir uns noch recht freundlich der Philomele Mara, Mad. Mangiorletti, Marchese Fantozzi und im frischen Andenken der Mad. Sessi! — Auf dem russischen Theater sah ich neulich auch zum erstenmal „Das einsame Haus“, Oper in 2 A. von Dallayrak, um von der Möglichkeit eine Idee zu bekommen, ob Mr. André, welcher diese Rolle im Französischen gab, auch nur in Nuancen erreicht werden kann. Im Deutschen giebt die Rolle des Soso nämlich Herr Angely, welchen erwähnter Mr. A. ihm einspudierte, wie man aus jeder Fingerbewegung wahrnahm; allein der russische Herr Ramasanooff ist im originellern Streben seinem Vorbilde mehr nach gekommen, als Hr. Angely, der sich zu ängstlich an jeden Tritt und Schritt des Originals fesselt. Große Opern geben die Russen eben so wenig mit Beifall, wie die Tragödien. Im Trauerspiele fehlen ihnen männliche Hauptcharaktere, besonders der Erste Held. Das weibliche Personale hat einen Zuwachs an Dlle. Kollossowa, die jüngere, erhalten. Allein was Dlle. Semenowa, beinahe mit männlicher Stimme, a la Dlle. Georges, zu viel schreit, weint und pinselt jene Alles; ohne Modifikation, kurz ohne Sinn und Verstand. Beide werden beklatscht. Die Monotonie bei den Dramen und Tragödien ist grenzenlos.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.)